

weihet“, der eine wichtige Quelle für die Geschichte seines Lebens etwa bis zum Jahre 1644 ist. Er sagt S. 94 M.

So, als ich noch nicht recht konnt äht und memme sagen,
Und doch derselbe schon, von welchem ich nächst dir,
Das Leben erst empfing, jetzt ward ins Grab getragen,
Da sprach ein jeder nun: Sieh, armes Kind, sieh hier,
Da liegt dein Schutz und Trost, und muß die Würmer speisen;
Wer wird dich nun erziehn? Es ist umb dich geschehn u. s. w.

Ebenda spricht er von seinen Geschwistern mit der Bezeichnung: wir unerzognes Volk. — In Folge dieses Verlustes stand er wohl während seines ganzen Lebens seiner Mutter um so näher, wie sich dies namentlich da zeigt, wo er nach ihrem Tode von ihr spricht.

Die Vermögensverhältnisse der Familie scheinen nicht günstig gewesen zu sein; indessen gehörte ihr noch 1638 das vorher bezeichnete Haus.

Der verwaiste Knabe wurde einige Jahre später in die Familie des Stadtrichters Adam Tielckau, des Ehemannes seiner Tante von mütterlicher Seite, aufgenommen und dort erzogen. Dieser Wohlthat gedenkt der Dichter in dem erwähnten Dankaltar P. W. S. 95:

Du gabst durch deine Güte
Mir einen Pfleger zu an des Verstorbenen Statt,
Der nahm sich meiner an in meiner zarten Blüthe
Bis er als seinen Sohn mich groß erzogen hat.

Der Aufenthalt in den geordneten Verhältnissen des Patricierhauses schützte den Knaben vor der niederdrückenden Einwirkung der Armuth der eigenen Familie, und diese konnte ihn vor dem engherzigen Kastengeist und der Ueberhebung bewahren, die seit 1604 mehr als früher die besitzenden und herrschenden Geschlechter Gubens besaß. Von der Einwirkung des Vaterhauses und der Familie des Oheims können wir keine rechte Vorstellung mehr gewinnen. Die Erziehung hat ohne Frage einen streng religiösen Character gehabt; irgend welches höhere wissenschaftliche Interesse, durch das der Gesichtskreis des Knaben bereits früh hätte erweitert werden können, wird man auch in diesen wohlhabenden Häusern für jene Zeit nicht voraussetzen dürfen. Noch finden wir hier selbst bei den Pfarrern und Lehrern in Folge ihrer Vorbereitung und ihrer Lebenslage die Spuren eines wenn auch bloß spielend auf Nebensachen gerichteten wissenschaftlichen Interesses, wie es in lateinischen Gelegenheitsdichtungen, Schulkomödien u. dgl. hervortritt, nur vereinzelt im Vergleich mit der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege. War aber die Aufmerksamkeit der Bürger abgesehen von ihrer Berufsthätigkeit durch die städtischen Vorgänge und nach außen hin jetzt höchstens noch durch die Beziehungen Gubens zum Landesherrn in Anspruch genommen, so war doch die Anerkennung elementarer wissenschaftlicher Ausbildung als der Voraussetzung academischer Studien, die im Gegensatz zum vorhergehenden Jahrhundert für manche Stellungen in der städtischen Verwaltung bereits als unerlässlich zu erscheinen beginnen⁵¹⁾, und damit die Achtung vor jener freilich niedrigen Stufe der Wissenschaft vorhanden, und sie bethätigte sich z. B. durch milde Stiftungen für Lehrer und Schüler. Man darf hiernach annehmen, daß